

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.*

Annika Klappert: „helf meinem Unglauben!“ – so lautet das Motto der aktuellen Predigtreihe hier an der Universitätskirche.

Denke ich zurück an meine eigene kirchliche Sozialisation - da gab es eigentlich nur zwei Zustände in denen man sein konnte: gläubig oder ungläubig!

Und so empfand ich die Tatsache, dass ich manches irgendwann einfach nicht mehr glauben konnte, dass mein kindliches Gottesbild bröckelte, als Makel.

Mit einer guten Freundin, die ähnlich „ketzerisch“ wie ich unterwegs war, sprach ich auf langen Spaziergängen darüber, was uns am Glauben schwerfiel. Trotzdem hatte ich immer unterschwellig ein schlechtes Gewissen, dachte, dass mein Zweifel ein Zeichen dafür war: Ich glaube nicht genug.

„Gott möchte Dich von deinem Zweifel befreien!“ so sagt es der Pfarrer Gunnar Engel in einem seiner zahlreichen Videos auf YouTube. Und vor 20 Jahren hätte ich das wahrscheinlich auch so unterschrieben.

Also Glaube versus Unglaube? Ein Kampf, indem der Glaube den Zweifel besiegen muss? In dem ich Gott immer wieder bitten muss, mich von diesem Makel zu befreien? – der Predigttext vermittelt uns ein anderes Bild.

Madlene Maciejczyk: Da wird erzählt von einem sehr gläubigen Mann, dessen Sohn schwer krank ist und der seine letzte Hoffnung, sein ganzes Vertrauen, seinen ganzen Glauben in Jesus setzt. Die Jünger haben alles versucht was sie können, aber es hat nicht gereicht und zu guter Letzt glaubt der Mann, dass nur noch Jesus seinem Sohn helfen kann, dass Jesus seine letzte Chance ist.

Er vertraut darauf, dass Jesus helfen kann und dann?

Jesus tut nicht, was von ihm erwartet wird, er geht nicht – wie in anderen Heilungsgeschichten – hin und erfüllt die Bitten des Mannes. Er heilt den Jungen nicht sofort.

Er lässt den Dämonen nicht einfach ausfahren. Er betitelt seine Jünger als ungläubiges Geschlecht, fragt sie wie lange er sie noch ertragen soll.

Auf den ersten Blick wirkt es ein wenig als würde Jesus die Verantwortung abgeben wollen. Insgesamt macht Jesus auf mich in dieser Geschichte keinen übermäßig sympathischen Eindruck. Jesus scheint alle Verantwortung von sich wieder hinzuwerfen zu dem Vater, der sich selbst nicht mehr zu helfen weiß.

Ganz ehrlich, wäre ich dieser Vater, hätte ich von Jesus gehört, der so vielen Menschen geholfen hat, ich wäre enttäuscht, wenn dieser Jesus mir sagen würde, dass es nicht darum geht was er kann, sondern dass „alles möglich ist dem, der da glaubt!“ Was will Jesus denn damit sagen? Dass der Vater nicht genug glaubt? Dass Jesus gar nichts tun kann und der Vater ja offensichtlich auch nicht, weil er ja nicht auf einmal durch diesen Satz Jesu mehr glaubt, mehr glauben kann?

Spoiler-Alarm: Natürlich kann Jesus helfen und natürlich tut er es auch. Der Vater wird nicht mit diesem Satz alleine gelassen. Aber vorher wird der Vater zu einer Auseinandersetzung mit seinen Überzeugungen herausgefordert. Jesus sagt nämlich nicht einfach zu ihm, dass dem Glaubenden alles möglich ist, sondern er will dem Vater – und damit vermutlich auch allen anderen – zeigen, was der Glaube ermöglichen kann. Dass nicht der menschgewordene Gottessohn anwesend sein muss, damit sich unser Leben wunderbar verändert. Denn er weiß, dass seine Zeit auf der Erde begrenzt ist – nicht umsonst steht diese Geschichte zwischen der 1. und 2. Leidensankündigung im Markusevangelium.

Jesus will dem Vater, der ihn bittet – wenn er kann – etwas für sein Kind zu tun, zeigen, dass es nicht darum geht, was er tun kann, sondern darum was der Vater kann. Bezogen auf das Leiden seines Kindes, dem er hilflos gegenüber stehen muss, wären diese Worte zynisch.

Bezogen auf seine Haltung dem eigenen Leben gegenüber und auf das Vertrauen, dass es etwas gibt, das über uns selbst und unsere beschränkten Kräfte hinausgeht, dass uns trägt und neue Wege eröffnet sind sie eine wunderbare Verheißung: Vertraue in dich selbst, ins Leben in das, hoffe darauf, dass Gutes deinen Weg kreuzen kann und dass auch in alle Dunkelheit und Trostlosigkeit ein Lichtstrahl meiner Gnade fallen kann.

Annika Klappert: Und der Vater, er spürt, dass dieses Vertrauen in ihm ist, dass er darauf hoffen und bauen möchte. Aber er merkt auch, dass da neben seinem Glauben noch ein anderes Gefühl in ihm ist: Er hat Angst, loszulassen, sich Gott ganz anzuvertrauen. Er ist unsicher was passiert, wenn er die Kontrolle abgibt und mit vollem Kopf und offenen Händen vor Gott steht. Er erinnert sich an schlimme Erfahrungen in seinem Leben, durchwachte Nächte mit seinem Kind, den Schmerz, den er spürt wenn es seinen Sohn reißt und er sich bei einem Anfall verletzt. Er hat Momente vor Augen, in denen Freunde und Bekannte beschämt wegschauten, er sich von Gott und der Welt verlassen fühlte. Er spürt: Sein Glaube steht nicht für sich allein, er ist nur eine Seite der Medaille. Und so schreit er aus vollem Herzen: „Ich glaube – hilf meinem Unglauben!“

So wie ich diesen Text verstehe, möchte Gott mich keineswegs von meinem Zweifel befreien, sondern er möchte mir zeigen, wie ich mit dem, was in mir ungläubig ist, besser umgehen kann. Der Unglaube in mir ermöglicht mir ja gerade eine intensivere Auseinandersetzung mit meinem Glauben. Gerade durch das, was mich davon abhält, auf Gott zu vertrauen, setzte ich mich ja mit ihm auseinander: Ich hinterfrage sein Wirken in der Welt, sein Handeln in meinem Leben und bleibe mit ihm dabei - wie der Vater mit Jesus – im Kontakt. Mal Fordernd, mal schreiend und weinend bis trotzig, aber immer unter dem Vorzeichen des Vertrauen-Wollens und darauf, dass er da ist und mir hilft mein Leben zu leben.

Bis jetzt hat mein Unglaube noch nie dazu geführt, dass mein Glaube verloren gegangen ist. Ich denke, dass sich gerade durch meine Zweifel meine Beziehung zu Gott intensiviert hat. Und immer wieder bringen Phasen des Zweifels mich dazu, Gottes Nähe zu suchen, mit ihm zu ringen und zu warten auf Erfahrungen, die mich wieder hoffen lassen.

Madlene Maciejczyk: Und was, wenn mein Glaube zu ersticken droht? Wenn ich selbst schlimme Dinge erlebe, so dass der Unglaube dauerhaft die Überhand gewinnt, weil ich es einfach nicht mit meinem Bild von einem liebenden Gott übereinbringe, wie er so etwas zulassen kann? Was wenn mein Kind nicht geheilt wird? Was wenn ich liebe Menschen verliere und vor dem Trümmerhaufen meines Lebens stehe? Ja, das kann passieren. Deshalb möchten wir noch eine letzte Beobachtung zum Text mit euch teilen: Auffällig an dieser Erzählung ist ja, dass der Glaube des Sohnes – um dessen Krankheit es ja eigentlich geht – für seine Heilung gar keine Rolle spielt. Die Geschichte hinterfragt an keiner Stelle, ob der Sohn glaubt oder nicht. Jesus wendet sich von Anfang an ausschließlich an den Vater und es ist

auch der Glaube des Vaters, der letztendlich für die Heilung entscheidend ist. Ich will damit auf gar keinen Fall sagen, dass der Sohn nicht glaubt, sondern finde es lediglich bemerkenswert, dass seinem Glauben – zumindest in dieser Geschichte – scheinbar keine Bedeutung beigemessen wird. Wenn schon der Glaube so eine entscheidende Rolle für die Heilung spielt, warum wird dann mit keiner Silbe erwähnt, ob oder dass derjenige der geheilt werden muss überhaupt glaubt?

Wenn ich mir so vorstelle, wie er da so liegt, verkrümmt und von Krämpfen geschüttelt, unfähig sich zu bewegen oder auch nur einen klaren Satz zu sprechen, dann rührt es mich an, wie der Vater für ihn kämpft, für ihn zu glauben versucht, für ihn Jesus anschreit. Manchmal fehlen uns selbst die Worte. Manchmal haben wir keine Kraft mehr, uns nach Gott auszustrecken. Wie heilsam, wenn es dann Menschen gibt, die für uns vor Gott Fürsprache halten, die für uns beten mit ihren eigenen Worten unsere Wut, unsere Trauer und unseren Zorn zum Ausdruck bringen und für uns bitten um Hilfe, um Weisung, um Segen.

Ich wünsche uns, dass wir in diesem Jahr lernen so zu beten wie es im Lied „Dein Glaube reicht“ der Band LUX Kollektiv zur Jahreslosung 2020 heißt:

Ich glaube, hilf meinem Unglauben. Ich traue auf dich und versuche zu laufen. Ich glaube, hilf meinem Unglauben. Ich traue auf dich und versuche zu laufen.

Komm, nimm mich an deine Hand. Ich warte darauf, dass mich deine Hoffnung ergreift.

Komm, nimm mich an deine Hand. Ich glaube, dass dein Glaube für uns beide reicht.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft. Der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*